



© Picus Verlag 2013

CORDULA SIMON
OSTROV
MOGILA

ROMAN

Leseprobe

PICUS VERLAG WIEN

© Picus Verlag 2013

Aleksej

Die Angst vor der Höhe ist es nicht, es ist auch nicht die Angst vor dem Absturz, eigentlich ist es die Angst vor dem blutigen Aufprall und sollte daher Aufprallangst heißen. Aber das wäre ein grausames Wort, vielleicht sollten wir es Gravitationsangst nennen, dachte ich, als man mich in diesen Schacht, in diesen dunkel gemauerten Schornsteinschlot, hinunterließ. Jemand musste doch und Vova würde nicht, denn Vova hatte Gravitationsangst. So müsste es also aussehen, der Weltuntergang als Untergang der Häuser, als Eintreten in den Erdboden, als Absinken in die Katakomben, als hätte die Erde kurz ein bisschen stärker an allem, was sie überzog, gezogen, als hätte sie die Häuser näher an sich herangesaugt, und mir schien bei dem Gedanken, dass ich schneller an dem Seil nach unten rutschte als geplant, dass der Erdball auch an meinem Körper saugte. Früher glaubte ich, früher, wann mag das gewesen sein, als ich noch kleine, runde, durchsichtig-bunte Süßigkeiten lutschte, die den Namen Glasstückchen trugen, irgendwann in dieser Zeit, glaubte ich, der Untergang der Welt bestehe darin, dass alle Menschen verrückt würden, und dass es die Mutter einfach schon früher erwischt hätte, und der Vater versuchte noch, ihr zu helfen, indem er sie mit dem Körper gegen die Wand schlug und drückte, immer wieder, denn sie war ja nicht reglos, während sie rief »Ich werd verrückt, ich werd verrückt!«, und der Vater versuchte ihr den

Mund zuzuhalten, so hatte ich beide einmal in der Küche durch den Türspalt gesehen. Ich hatte nie nach der genauen Beschaffenheit der Verrücktheit der Mutter gefragt, denn über Krankheiten sprach man nicht. Wie ein amerikanischer Weihnachtsmann in roter Uniform rutschte ich in das Dunkel hinunter, schaltete die große Taschenlampe ein. Mir war klar, dass es finster sein musste unten, denn das ist, was das Untergehen des Hauses natürlicherweise mit sich gebracht haben musste. Ich leuchtete im Kreis, niemand war da. Wenn die Hausbewohner vernünftig gewesen waren, waren sie bereits nach oben geklettert, aber in dem lichtlosen, zerfallenen Gebäude war schwer zu sagen, ob hier überhaupt noch jemand gelebt hatte, wie abgewohnt alles wirklich war, und als mein Lichtstrahl über Skelette wanderte, die sich aus der Erde durch die Fenster gekämpft hatten, kehrte ich einfach wieder um. Meine Aufgabe war es nicht, einen Friedhof zu inspizieren. Hier war niemand. Es tropfte unrhymisch von der Decke und mir präzise ins Genick. »Zieht mich hoch!«, rief ich und der Beschluss stand fest, die gruselige Höhle einfach zu verschütten, damit sich nicht Jugendliche nachts heimlich darin betrinken würden. Die Totenruhe noch mehr störten, als es die Ankunft des Hauses getan hatte. Wenn die Welt am Ende ist, erklärte ich Vova, gibt es bestimmt erst mal keinen Strom und kein Wasser mehr. Und Vova lachte: »Dafür üben wir ja schon seit Jahren.« Denn in dieser Stadt fiel ständig der Strom aus und wurde häufig das Wasser abgedreht.

Das nächste Mal fühlte ich Wasser auf mich heruntertropfen am Strand, Stunden später, als der Abend schon lange Nacht war und vielleicht war es

schon morgen, ich konnte die Augen nicht öffnen, um nachzusehen. Ich hatte schon geglaubt, sie stehe über mir, der Teufel aus dem Wasser, als hätte sie mich getötet, bis ich bemerkte, dass es der Regen sein musste, und man kann nie wissen, was der Regen mit dem Meer anstellt. Er plumpste in den Sand, um große Klumpen zu bilden, die man wie winzige Schüsselchen aus der trockenen Masse heben konnte. Aber sie war es nicht gewesen, die Straßenlaternenprinzessin, sie stand nicht über mir und sie hatte mir nichts angetan, zumindest nichts Weiteres. Aber sie musste wohl in meinem Kopf zum Strand gelangt sein, aus dem Gespräch, das wir führten in dem Lampengeschäft. Wir hatten uns in der Zentrale unserer Uniformen entledigt, genug mit der Feuerwehr für heute, und das Lampengeschäft lag in der Puškinskaja, mitten im Primorskij Bezirk. Der Laden gehörte Vovas Onkel und er war stets leicht zu finden, denn selbst wenn alle anderen Schaufenster ihre Lichter irgendwann abdrehten, dieses war das hellste, und seinen grellen Schein konnte man schon aus fünfhundert Metern Entfernung sehen. Vova hatte einen Schlüssel, und so saßen wir mit unserer Vodkaflasche und den Plastikbechern zwischen den hellen Schirmen, als säßen wir unter übergroßen Pilzen, die anstatt der Sporen ihr Leuchten herunterrieseln ließen. In der Mitte des Raumes glitzerte ein Lüster, und die alienhafte grüne Schreibtischlampe blickte gutmütig auf ein Buch hinunter, das nur zu Dekorationszwecken hier lag, als wüsste sie es besser – aber natürlich, dachte ich, sie kommt schließlich aus einer anderen Welt. Wir führten belanglose Gespräche, denn wir führten

immer belanglose Gespräche in diesem Geschäft, weil Vovas Bruder dabei war. Wir sprachen über ein Festival, das in diesem Sommer stattgefunden hatte, und Vova fragte: »Hast du dich dort betrunken? Du bist dort gewesen? In diesem Jahr?« Und ich antwortete: »In jedem beliebigen Jahr.« Und zum hundertsten Mal vermutlich fragte mich Vova, ob ich Černobyl kannte, und ich antwortete »Natürlich«, und er sagte »Nicht die Stadt. Den Mann.« Und ich konnte mich zum hundertsten Mal nicht erinnern, ob ich diesen Kumpanen von ihm, Černobyl, je kennengelernt hatte. Das Mädchen, wie immer sie auch hieß, wir waren immer mit mindestens einem Mädchen in dem Lichtgeschäft, eines fand sich immer, und ich erinnerte mich nie, wer sie alle waren, holte ihr Telefon aus der Tasche, griff an meinem Rücken vorbei Vova im Genick, zog uns zusammen, zielte mit dem kleinen Kameraloch auf uns: »Jetzt sagen wir alle ›Genoziiid‹«, wobei sie das »i« lang zog, und wir gehorchten. Nur Vovas Bruder gehorchte nicht, er war auch nicht auf dem Bild und es war ihm wohl gleich, man musste bei ihm bei Belanglosem bleiben und durfte ihn niemals zum Lächeln zwingen, und seine Geschichte hatte man mir so erzählt, dass er sein Mädchen zum Abschied noch geküsst habe, und sie dabei den Kopf in den Lift hielt, der ihr abgetrennt wurde, von den festen Türen des alten Aufzugs, ohne angemessene Sicherungen, als die Türen sich schlossen und das Gefährt sich in Bewegung setzte. Es war die längste Liftfahrt in seinem Leben, die er mit dem Kopf, ihrem Kopf, verbrachte. Niemanden in seinem Freundeskreis erstaunte, dass er nie ganz darüber hinwegkam und immer wieder, auch auf den lautesten

Partys Jahre später, manchmal mit weiten Augen, als wäre er erschrocken, vor sich hinstarrte, während die anderen sich fragten, wie ihr Blick wohl gewesen sein mochte, als die Türen in ihrem Genick zueinander fanden. Ich musste an den Schornstein denken, den ich heute hinabgerutscht war, und atmete erleichtert aus, dass ich dabei keinen Kopf in Händen hielt und nur alte Skelette und keine neuen Leichen dort unten gefunden hatte. Bis ich mich in der Dunkelheit dieses Hauses wiederfand, ich blickte mich um, auch die Straßenlaternen vor dem Schaufenster waren verglommen. Der ganze Primorskij musste finster sein. An diesem Abend waren es die ersten Worte, die mir wichtig erschienen, als Vova zu mir sagte: »Na, war das nun dein Mädchen? Prinzess Fonarych?« Denn ich hatte ihm gesagt, dass jedes Mal, wenn ich mit ihr, Marina, schlief, der Strom ausfiel, aber warum sollte das hier geschehen, im Primorskij? Sie hatte auch die Angewohnheit, wann immer wir zu ihr oder zu mir nach Hause gingen und sie eine ausgefallene Straßenlaterne sah, lange wütend auf diese einzuschreien oder sanft mit der Hand über ihren Mast zu fahren, fast versöhnlich, bis diese wieder anging. Sie hielt mich für einfältig, denke ich, aber ihr hätte doch wohl klar sein müssen, dass sie alle früher oder später wieder angingen, wenn man nur lange genug neben ihnen wartete. Ich bin mir nicht sicher, ob sie es mochte, denn sie lächelte nie, aber ich bin mir sicher, dass sie den Spott, wenn ich es sagte, nicht wahrnahm, wenn ich sagte: »Straßenlaternenprinzessin.« Wir mussten das Geschäft verlassen, denn mit den kleinen, flackernden Lichtlein unserer Mobiltelefone war keine

Orientierung zu gewährleisten, wir klirrten und krachten in Richtung Tür, Vova schnaufte, denn niemand konnte sagen, wie viele der hier angebotenen Lampenschirme wir zerbrachen, und es würde an ihm hängen bleiben, es mit dem gutmütigen Onkel aufzunehmen, der ihm vertrauensvoll den Schlüssel gegeben hatte, der wusste, dass auf der Straße zu trinken ein unangenehmes Unterfangen war.

Im Licht vorbeifahrender Autos konnte ich sehen, wie eine Serviette über die Pflastersteine huschte, wie voller Angst vor unseren Schuhen, als wollte sich das weiße Papiertierchen hinter dem hohen Stöckel des Mädchens verstecken, das mit uns gekommen war, das nur ein paar Zentimeter zurücktreten musste, mit ihren nervösen Füßen, um dem Serviettentier eine tödliche Wunde zu reißen. Wir folgten dem Tier, oder vielleicht folgte nur ich dem Tier, und es versuchte vor mir zu fliehen, immer wieder war es in den Scheinwerfern vorbeifahrender Lada zu sehen, bis wir an den Strand gelangten, wo die Laternen am Boulevard wieder brannten. Oder mag sein, dass wir nur so zum Strand wanderten, um weiterzutrinken, ich kann mich nicht erinnern.

Oder möglicherweise war es der Abend, an dem wir mit der Marschrutka zum Strand fahren und Vova die Gitarre dabei hatte, die ein Loch hatte, weil er sie im Dunkeln gegen eine der Lampen geschlagen hatte, der Abend, als der Rollschuhfahrer mit nacktem Hintern am Bus vorbeifuhr und die Alten wie die Jungen in seinem inneren Zoj sangen, weil Vova nur das spielen konnte, und es jeder kannte, das Lied von einem Stern namens Sonne, der Abend, an dem uns der Vodka ausging und wir Sprit verdünnten, den ich mit allem

Feuer, das ich fand, in die Luft spuckte, an dem die Leute applaudierten, und plötzlich waren so viele von uns, oder von den anderen, am Strand. Und mit dem Benzin im Mund, Biodiesel, gewiss »ohne genetisch verändertes ...« – ach was, zum Teufel –, schmeckten alle Küsse gleich. Die ich weniger spürte als vielmehr beobachtete, wenn eine auf mich zukam, vor der großen Kletterwand, unten am Zeltplatz vor dem Meer, weil mein Feuer aus uns große Schatten machte. Nicht jedes Feuer muss man bekämpfen. Ich hatte vielleicht nur eine Sache zu vermissen und mich zu wundern, warum ich nicht schlief.

Eine war da, viele waren da, aber die eine, von der ich betrunken fast dachte, dass sie die Prinzessin sein könnte, und als ich näher kam, rollte sie gerade ein Präservativ aus, rollte es auf, zog es lang, drehte es, verdrehte es, hielt es nun an einem Ende mit den Zähnen, legte es um den Arm, eng spannte sie es, verknüpfte es, damit der Arm abgebunden war, bevor sie sich die Nadel in den Arm steckte. Kondome sollten traditionell verwendet werden, dachte ich, und stellte fest, dass die Laterne, unter der sie saß, immer gleich gedimmt schien. Sie war es eben nicht. Ich wankte davon, kleine Hautfetzen innen von meinen Wangen kratzend, ein bisschen Feuer hatte ich doch in den Mund bekommen.

Als ich sie zum ersten Mal traf, hatte ihre frische Haarfarbe, im Dunkeln des Lokals war es braun, einen Geruch verströmt, als wäre sie etwas neu Gekauftes, wie eine neu gekaufte schlechte Kunststoffimitatjacke, und der Geruch neuer Dinge und neuer Menschen muss nicht immer Milch und Zucker sein. Ich glaube aber, dass nur ich sie kennenlernte, sie mich jedoch

nicht, denn sie hatte kein Interesse daran, mich kennenzulernen und für jedes Detail, das ich über sie erfuhr, vergaß sie eines über mich. Dabei hatte ich mir sogar schon vorgestellt, wie wunderbar sie wohl schwanger aussähe. Aber vielleicht lag sie richtig, vielleicht bin ich ein einfältiger Mensch. Und wir sprachen über alles Mögliche, nein, das ist falsch, über alles Unmögliche, worüber man mit anderen nicht spricht, nur über Straßenlaternen, die sie am Weg nach Hause leuchten oder zu Tode flackern ließ, wollte sie nicht sprechen. Am ersten gemeinsamen Morgen schaltete ihr Finger den Weck-alarm aus, während ihre Haare noch an meinem Schulterblatt kitzelten und ihr Fuß an meinem Unterschenkel entlangfuhr. Trotz dieser äußeren Ruhe schien sie zornig. Ich sagte »Du hast kalte Füße«, und sie zog ihren Fuß weg und entschuldigte sich, ohne tatsächlich den Eindruck zu machen, von mir Notiz zu nehmen. Und ich entgegnete: »Nein, ich meine, ich hole dir Wollsocken.« Aber nur ganz wenige Worte sind nötig, um einen Abgrund zu schaffen, und er ist tiefer als alle viel besprochenen. Sie wühlte in meinem Bett nach ihrer Kleidung und in dem Ton, in dem sie »Entschuldigung« gesagt hatte, sagte sie nun: »Ich gehe jetzt.« Völlig abweisend war sie jedoch nie, oft gleichgültig. Oder vielleicht hatte sie nur verzweifelt jemanden gesucht, dem sie sich sexuell verweigern konnte. Denn an manchen Abenden rief sie an, und anstatt in mein Bett kam sie nur bis in mein Vorzimmer, bis sie Streit begann, und manchmal glaubte ich, dass sogar Atmen für sie einen enormen emotionalen Aufwand bedeuten musste, an anderen ließ sie sich sofort bäuchlings in mein Bett fallen, als

wollte sie sich darin ertränken. Immerhin war sie immer ein bisschen kaputt, und ich hätte sonst ohnehin nicht gewusst, wie ich mich um sie kümmern sollte. Ein kaputtes kleines Mädchen. Einmal funktionierte mein Computer nicht, und es war, als hätte sie ein kleines magisches Ritual mit den Händen vollführt, etwas geflüstert, und ich fand es lächerlich, doch es funktionierte, der Computer startete. Vielleicht hatte sie aber auch nur einen Schalter gefunden, von dem ich nichts wusste. So war sie etwas Düsteres und Bizarres in meinem Leben, wie das Nachtlcht meiner Kindheit. Und zuletzt hatte sie mir leid getan, denn sie war traurig gewesen, als sie von mir wegging, denn wie jedes Mal, wenn sie zu mir kam, oder ich zu ihr kam, war der Strom ausgefallen, und ich denke, ich habe sie angebrüllt, verärgert, dass man nicht einmal bei Licht ficken konnte, denn ich sah sie gerne dabei an. Sie würde mich wohl kaum je wieder anrufen. Aber das hätte mir klar sein müssen, man schreit nicht die Frau an, die im Bett gerade unter einem liegt. Das war nicht der einzige Fehler, vermute ich, den sie an mir fand. Wenn man glücklich nach einem heißen Tag einen Regentropfen spürte und es war dann doch nur eine Klimaanlage, die neben einer Hauswand auf einen herunterspuckte, ist es ähnlich, aber nur einen Bruchteil, wie in dem Moment, wo man überzeugt ist, für die Prinzessin den Orgasmus ihres Lebens zu liefern, bis man endlich bemerkt, dass sie ruft, dass man aufhören soll, an ihren Haaren zu ziehen. Warum sie mich überhaupt noch sehen wollte, ist mir nicht klar.

Ich hatte genug, vom Meer und vom Regen und davon, dass ich glaubte, sie könnte überall gleich

neben mir auftauchen und vielleicht sich verhalten, als wäre ich der grauenhafteste Mensch in dieser Stadt, vielleicht sogar auf der Welt, oder schlimmer, als würden wir einander nicht kennen, als würde ich sie nicht kennen, die immer traurig wird, wenn das Licht ausfällt, die nicht ertragen kann, wenn Laternen nicht funktionieren, und wenn ich nachts nicht nach Hause gehe, sondern bei ihr schlafe. Ich raffte mich hoch, hatte im Sand Mühe, aufzustehen, und schlich nach Hause, es wurde bereits hell, ich sah schon Schuljungen mit nackten Waden, umgeben von einem Hunderudel, die Haut ständig das dreckige Fell streichend, auf ihrem Weg zur Schule.

Zu Hause saßen die zwei Kakerlaken, die seit vier Jahren in meiner Wohnung wohnten, große, im Verborgenen lebend, die nur nachts aus ihrem Versteck kamen, um in der Badewanne zu sitzen und mich mit großen Fühlern anzustarren, wenn ich aufs Klo ging, wie zu erwarten, neben dem Abfluss, in ein paar Stunden würden sie verschwunden sein. Ich warf sie nicht hinaus, denn sie sollen ja angeblich Geld in die Wohnung bringen. Ich wollte sie auch nicht ertränken und hatte auch gerade kein Interesse daran, dass sich der Duschvorhang wie eine nass haftende Schlingpflanze um meine Beine drehte, so ließ ich sie sitzen in der Wannendusche und ließ mich selbst auf den Diwan in der Küche fallen, zündete eine Zigarette an und schaltete den Fernseher ein, wo im Teleshoppingkanal Handtücher erotisch gestreichelt wurden, um sie anzupreisen. Striche man so über meine Wände, würde der Putz abblättern.

Mein letzter Gedanke war noch eine winzige Freude darüber, heute nicht stundenlang daran zu denken,

wie es wohl wäre, wäre alles anders, käme ich los und könnte endlich aufhören zu zählen, wie viele Stunden ich noch wach sein musste, bis ich ins Bett gehen könnte und zu hoffen, im Traum nicht daran zu denken, nicht an die Straßenlaternen und nicht an sie. Und dass ich nicht etwas träumen musste, was mir nicht gefiel, wie ein mittelmäßiges cineastisches Erlebnis, das weder Freude noch Angst brachte, denn dann würde ich morgen unfreundlich zu allen sein. Lieber die Angst Bringenden als jene ohne Elektrizität. So wie manche Abende Filmrisse hatten, und vielleicht waren es langweilige Abende, und niemand wollte es mir sagen. Bald würden die Nächte in der Stadt weniger dunkel sein als kalt, und das Hunderudel würde sich kaum blicken lassen, sich verkriechen unter der Treppe zum Hauseingang, wie unter all den Treppen der Stadt, sich in großen Obstkartons zusammenrollen. Ich schlief ein, zwischen dem Heulen der Hunde, zwischen zwei Zügen an der Zigarette. Die Hunde würden keine Notiz von mir nehmen und den Spinnen würde es sogar in den Wohnungen zu kalt sein, die nur gut beheizt sind, wenn gerade Wahlen sind, und über den Köpfen würde man keine Mehlwürmer mehr zur Decke kriechen sehen in Richtung Lampe, um sich zu verpuppen. Die Hunde heulten jetzt schon, als hätten sie mit dem Sommer ihre größte Liebe zu betrauern. Da wachte ich wieder auf, denn die Glühbirne in der Küche stürzte ohne ihr Gewinde aus der Fassung, brannte auf dem Teppich kurz weiter, dieser würde einen Fleck zurückbehalten, dann war es dunkel in der Küche und auch der Heizstrahler war ausgefallen. Ich trat die kleine Flamme auf dem Teppich mit den

Füßen aus. Sie rieb sich die Schultern. Ich musste wohl der einzige Feuerwehrmann ohne Feuerlöscher sein. Aber der Homo Sowjeticus, glaubte ich, hat keine Angst vor dem Tod, er hat Angst vor dem Leben. Hierzulande repariert man Steckdosen mit nackten, nassen Händen, bis sie es einem heimzahlen.

Ich schlief wieder ein mit dem Entschluss, dass ich es begreifen müsste. Ich würde begreifen müssen, dass sie mich nicht wollte, eine simple Tatsache. Ich hätte ja sogar entschieden, da ich sie nicht für gar nichts mochte, sondern für so vieles und Bestimmtes, eine Freundschaft in Erwägung zu ziehen. Sogar ihre logischen Fähigkeiten wusste ich zu schätzen, das Ziehen von einfacheren wie komplexeren Schlüssen, aber als sie mir einmal, sie lag neben mir, erzählte, sie habe jemanden kennengelernt, den sie ins Auge fasste, war ich beinahe schon so weit, gleichgültig zu sein, bis sie davon erzählte, was er für ein Mensch sei, und dass er ständig von einem Franzosen erzählte, und sie bedauerte, dass wohl nichts Ernsteres daraus werden könnte, und sie wünschte, er wäre mehr so wie ich.

Da wachte ich zum zweiten Mal auf, denn mein Telefon schrillte, als wäre es dringend, und tatsächlich rief sie an, und ich versuchte, nicht zu überrascht zu klingen. Ich solle mich auf den Weg zu ihr machen, sofort, es sei dringend, es sei wichtig. Sie wolle mich in der Nähe haben, nicht allein sein, und ohne die Tür abzusperrern verließ ich meine Wohnung, ging schnellen Schrittes los, doch wie schnell ich auch ging, es kam mir vor, als brauchte ich ewig, den Weg hinter mich zu bringen, die Stromleitungen über mir, dachte ich, verlangsamten meinen Gang, mir schien immer, sie wollten uns festhalten, zu Boden fesseln, sie nähten

die ganze Stadt auf der Erde fest. Ich zählte, wie oft ich noch um die Ecke biegen musste, um vor ihrer Tür zu stehen. Das Wohnhaus stand wie immer, aber mir war, als wäre es weniger hoch, als wäre auch dieses schon ein Stück weit in die Erde gerutscht, und sie empfing mich an der Tür mit einem Kuss, der von einem Gefühl zeugte, vielleicht hatte sie tatsächlich entschieden, mich so zu mögen, wie ich glaubte, dass nur ich sie mögen könnte. Sie zerrte mich in ihr Zimmer. Ein drittes Mal erwachte ich nicht.